

Die schwierige Frage der Bundeswehrtradition

Ein kritischer Rückblick

Die wenigen Männer, die sich im Auftrag der jungen deutschen Regierung im Oktober 1950 unter höchster Geheimhaltung im Kloster Himmerod⁸ trafen, waren ehemalige hochrangige Soldaten der Wehrmacht und in allen Fragen bezüglich der Gliederung, Organisation, Ausrüstung und Ausbildung einer aufzustellenden „neuen Wehrmacht“ erfahren und kompetent. Ihnen und ihren Auftraggebern war klar, dass viel Arbeit auf den noch zu gründenden Aufstellungsstab warten würde: Gesetze müssten vom Parlament beschlossen, Kasernen belegt oder gar neu gebaut, neues amerikanisches Wehrmaterial übernommen, Schulen und Ausbildungskader geschaffen werden. Doch sie waren sich übereinstimmend einig, dass trotz der Vielschichtigkeit der Aufgabe dieses „Projekt Wiederbewaffnung“ zu bewerkstelligen sei. Allerdings - darüber war sich auch der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer im Klaren - ging es nicht ohne die massive Beteiligung ehemaliger Wehrmachtssoldaten vom Unteroffizier bis zum General. Wenngleich sie auch alle über Kriegserfahrung verfügten, eine Wehrpflichtarmee in einem demokratischen Rechtsstaat, die zudem nicht ausschließlich unter nationaler Führung, sondern in einem multinationalen, defensiven Kollektivbündnis stehen sollte, war auch für sie etwas Neues. Eine der wenigen Fragen, die auch in den folgenden Jahren der zunächst geheimen, dann öffentlichen Planung nicht vollständig gelöst werden konnte, war die Frage nach der „geltenden Tradition“ für die Soldaten in der neuen Armee. Eine Entscheidung darüber, was eigentlich von der Vergangenheit in die Gegenwart zu tradieren sei, wurde bei der Neugestaltung der Streitkräfte bald zu einem



Klaus J. Peters
Foto: Klaus J. Peters

⁸ Kloster in der Eifel

